

transzendentalphilosophische Projekte einer Letztbegründung, weil sie der Vernunft innerhalb des Glaubens zu viel zutrauen. Bezeichnenderweise bleibt diese Behauptung ihrerseits ohne Begründung. Insbesondere fehlt das, was der Aufsatz eigentlich zu leisten sich vorgenommen hat: eine präzise Untersuchung der Anselm-Rezeption der genannten Autoren. Weder Verweyen noch Müller zitiert Anselm im Namen einer abgehobenen Vernünftigkeit herbei, sondern sie greifen die in dieser Rezension bereits zur Sprache gekommene anselmianische Einsicht auf, dass sich die endliche Vernunft als Bild des Absoluten begreift und sie sich als praktische im steten Bild-Werden realisieren kann und soll. S. richtet sich aber auch gegen die Anselm-Deutung der Barthianer und Post-Barthianer (namentlich diejenige I. U. Dalferths), denen er zwar wohlwollender begegnet, deren exklusive Bindung an den Glaubensvollzug jedoch spätestens angesichts des Dialogs der Religionen versage. Derweil entdeckt S. in Anselms *unum argumentum* „eine Regel [...], die bei jeder Bildung und Debatte von Begriffen über Gott zu beachten ist“ (90) und dabei „zu einer komparativen Handlung einlädt“ (92). Immer wieder neu sei sie anzuwenden und mit den Inhalten zu füllen, die sich aus den „Wertintuitionen und Grundhaltungen dem Leben gegenüber“ (93) in jeweiligen historischen und kulturellen Situationen nahelegen, um jene Inhalte zugleich kritisch zu befragen, ob sie für die Rede von Gott tauglich seien.

Über die weiteren Beiträge sei ein cursorischer Überblick gegeben. *Joachim Söder* sieht in Anselms frühester Schrift *De grammatico* eine transzendente „Metaphysik im Medium des Begriffs“ (70) grundgelegt. D. P. Henry folgend vertritt er die These, Anselm nehme eine dritte Position zwischen Nominalismus und Universalienrealismus ein – woraus sich eine direkte Verbindungslinie zum Gottesbegriff des *Prosligion* ziehen lasse. Eine analytische Reformulierung von Anselms dortigem Argument sowie der folgenden Diskussion mit Gaunilo bietet *Jürgen Scherb*. *Winfried Löffler* fragt, ob uns Anselms *De libertate arbitrii* „für die gegenwärtige Freiheitsdiskussion noch etwas zu sagen“ habe, und sieht nur begrenztes Potenzial. *Stephan Ernst* präsentiert eine schöne Rekonstruktion von *De casu diaboli* mit dem Schwerpunkt auf der Analyse des Sündenfalls als Tat der Freiheit, wohingegen er die Frage nach dem ontologischen Status des Bösen beiseite lässt; zum Ende verweist er auf die sprachpragmatische Dimension von Anselms Ethik. Die späte Schrift *De concordia* gegen das Verdikt einer biblisch-theologischen Überfrachtung starkzumachen, beabsichtigt *Thomas Franz* und reklamiert auch für sie die Methode des *sola ratione*. In engagierter Weise vertritt zum erneuten Mal *Gerhard Gäde* seine These, dass die Erlösungslehre in *Cur Deus homo* vom Gottesbegriff des *Prosligion* her zu lesen sei. Nicht übergangen sei der Beitrag des einzigen Historikers im Kreis der Referenten: *Thomas M. Krüger* schreibt über „Adhärenz zu Lanfranc und amtsbezogene ‚rectitudo‘ in Anselms Briefbüchern“ und rückt so ein Textcorpus ins Licht der Aufmerksamkeit, das in der philosophisch-theologisch ausgerichteten Forschung bisher am Rande stand.

Was bei diesem Sammelband leider unangenehm auffällt, sind die vielen Fehler in Formatierung, Rechtschreibung, Grammatik, Interpunktion, die sich auf beinahe dreißig Seiten finden, zumal wenn sie in Überschriften (vgl. 90.132.149) oder der Wiedergabe eines Werktitels (vgl. 247) auftreten. Inhaltlich gesehen handelt es sich ohne Zweifel um ein gutes Produkt, das als sinnvoller Überblick über Anselms Schaffen und teilweise sogar als hilfreiche Einführung zu bestimmten Schriften empfohlen werden kann. Es werden Tiefenbohrungen zu relevanten Texten und Themen geboten, die etwas von dem aktuellen Forschungsstand zu Anselm vermitteln und Möglichkeiten der Vergegenwärtigung seines Denkens aufzeigen. So stellt dieses Buch eine Einladung dar, auch nach dem Jubiläumsjahr 2009 auf Anselm zurückzukommen.

TH. HANKE

HUBER, WOLFGANG, *Von der Freiheit*. Perspektiven für eine solidarische Welt. München: Beck 2012. 238 S., ISBN 978-3-406-63723-0.

Der Verf. (= H.), der kürzlich sein siebtes Lebensjahrzehnt vollendet hat, hat ein beachtliches Renommee als Mann der Kirche. Er war von 1994 bis 2009 Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg und von 2003 bis 2009 Vorsitzender des Rates der EKD. Als Professor für Ethik an den theologischen Fakultäten von Marburg

und Heidelberg ist er aber auch bekannt als Mann der Wissenschaft. Schließlich ist er geschätzt als wacher und politisch engagierter Zeitgenosse. Wollte man seine zahlreichen theologischen und politischen Wortmeldungen und seine kirchlichen und weltlichen Einsätze in einem programmatischen Motiv bündeln, so böte sich das Wort an, das den Titel des vorliegenden Bandes bildet: Freiheit. In welchen Dimensionen und Perspektiven der Verf. das Thema Freiheit versteht und vertritt, zeigt sich in eindrucksvoller Weise in den in diesem Bd. gesammelten Aufsätzen und Reden, die aus einem mehr als dreißig Jahre umfassenden Zeitraum stammen. Der früheste Text geht auf das Jahr 1978 zurück, der jüngste auf das Jahr 2010. In den insgesamt 13 Beiträgen artikuliert sich bei allen Unterschieden der konkreten Themenstellungen ein bemerkenswert stimmiges und immer gegenwartsbezogenes Denken. Unter immer neuen Aspekten und stets in argumentativ entschiedener und bewundernswert klarer Sprache bezieht H. die christliche Kirche und die ihr anvertraute Botschaft von der Würde des Menschen einerseits und die Welt, in der wir Menschen jetzt leben, aufeinander. Der Verf. denkt und spricht als Mensch und als Theologe in der Tradition der Reformation, als deren zentrales Anliegen er die neue Herausstellung der dem Menschen im Evangelium zugesagten Freiheit versteht. Martin Luthers „Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen“ gilt H. als nach wie vor aktuelle Auslegung des Evangeliums. Dabei ist dem Verf. wichtig, dass die dem Menschen gewährte Freiheit sogleich in eine neue Verantwortung für den Nächsten und für eine menschengerechte Gestaltung der weltlichen Lebensverhältnisse hineinweist. Damit ist der rote Faden benannt, der durch die verschiedenen Texte des vorliegenden Bds. hindurch erkennbar bleibt. Der Verf. fasst sein Konzept in dem Begriff einer „kommunikativen Freiheit“ zusammen. Wo Menschen sich im Zeichen einer so verstandenen Freiheit engagieren, entstehen Bausteine für eine „solidarische Welt“.

In der Entfaltung dessen, was eine so verstandene Freiheit meint, geht es stets, frei-lich in jeweils unterschiedlich akzentuierter Weise, um den Ort und den Einsatz des Christen in der Welt. In den drei ersten Beiträgen lenkt der Verf. den Blick auf den Inhalt und die bleibende Bedeutung der biblischen, in Luthers Rechtfertigungstheologie am Beginn der Neuzeit aktuell ausgelegten Lehre von der Befreiung des Menschen durch Gottes Gnadentat, in der des Menschen Würde vertieft begründet wurde. Gleichzeitig erging in ihr erneut der Auftrag zur Wahrnehmung der Verantwortung für die Welt. Diese Überlegungen entfaltet der Verf. in diesen Beiträgen: „Theologie der Befreiung – ein Anstoß Martin Luthers“ (13–28), „Die Bedeutung der Reformation – 500 Jahre danach“ (28–37), „Evangelisch im 21. Jahrhundert“ (37–56). Dann folgen vier Texte, die thematisch stärker die gegenwärtige Wertsituation analysieren, um sodann erkennbar werden zu lassen, wie sich das christliche Freiheitszeugnis darin bewährt hat und weiter bewähren kann. In diesen Beiträgen kommt H. s. spezifische Kompetenz als Ethiker – oder genauer gesagt: Sozialethiker – zum Tragen. Hier gelingt es dem Verf. in eindrucksvoller Weise, das Profil der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation auf den Begriff zu bringen. Auch hier spielt das Motiv der Freiheit eine zentrale Rolle. Ihre Vertiefung und Erweiterung durch das christlich konturierte Konzept der Freiheit ist möglich und hilfreich. Die Überschriften der vier Beiträge des zweiten Textblocks lauten: „Sozialethik und kommunikative Freiheit“ (57–73); „Eine Ethik der Verantwortung“ (73–96); „Freiheit als Lebensform“ (96–115); „Gerechte Teilhabe: Ein Auftrag für Christen“ (115–129). Die dann noch folgenden sechs Texte dienen in immer neuen Anläufen der Darstellung der denkbaren oder auch realisierten Möglichkeiten, die Christen im Zeichen der ihnen eröffneten Freiheitsbotschaft in unserer modernen, in Teilen demokratisch verfassten Welt wahrnehmen können. Die Botschaft der Bibel und das Erbe der Reformation auf der einen Seite und die sich im Zeichen moderner Freiheitskonzepte immer wieder suchende und organisierende Welt auf der anderen Seite – sie werden nun in ihrer wechselseitigen Verschränkung dargestellt. Die Überschriften dieser sechs Texte machen deutlich, worum es im Einzelnen geht: „Protestantismus und Demokratie“ (131–143); „Die Kirche als Anwalt der Freiheit“ (143–158); „Öffentliche Kirche in pluralen Öffentlichkeiten“ (158–182); „Neue Religionskonflikte und staatliche Neutralität“ (182–190); „Der christliche Glaube und die politische Kultur in Europa“ (190–205); „Eine ökumenische Vision für Europa“ (205–214).

Was der Verf. theologisch und sozialetisch in seinen Aufsätzen und Reden anbietet, ist auch für den katholischen Christen weitgehend mitvollziehbar und annehmbar. Er kann für die Interpretation der Welt wie für die Reflexion seines christlichen Engagements in Dankbarkeit vieles, ja fast alles übernehmen. Um so nachdenklicher, ja enttäuschter wird er sein, wenn er einige Male darauf stößt, dass der Verf., darin sich als ein entschiedener Protestant bewährend, eine Weise der Deutung der biblischen Rechtfertigungsbotschaft aufrechterhält, die katholischerseits als nicht genügend eingeschätzt werden muss. S. 34 schreibt H.: „Wenn alle Menschen gleich unmittelbar zu Gott sind und einander aus der Freiheit eines Christenmenschen zu Dienern werden, dann steht zwischen ihnen selbst genauso wie zwischen den einzelnen Menschen und Gott keine Institution, keine Hierarchie, keine Zwischeninstanz ... Es ist kein Wunder, dass sich aus dieser Gleichheit vor Gott ein ‚Priestertum aller Glaubenden‘ ableitete. Das Bild einer christlichen Gemeinschaft wurde entworfen, deren Mitglieder sich ohne geistliche Standesunterschiede Gott zuwenden und priesterlich füreinander eintreten wollten, weil jeder Getaufte zum Glaubenszeugnis in Wort und Tat berufen ist ...“. Demgegenüber wird die katholische Theologie daran erinnern, dass Gott dem Menschen seine befreiende Gnade so schenkt, dass er ihm einen Platz in seinem Volk zuweist. Der Mensch nimmt ihn an und ein durch die Taufe. Und so gehört er zu Gottes Volk und empfängt er Gottes gute und in die Freiheit führende Gaben immer neu durch den Mitvollzug des Lebens dieser Gemeinschaft, die ihrerseits – als sakramental und darum auch bischöflich verfasste Größe – ihren Weg geht und ihre Aufgaben wahrnimmt. Die Zugehörigkeit zu Gottes durch die Geschichte wanderndem Volk beeinträchtigt die Unmittelbarkeit jedes Christen zu Gott und zu den Mitmenschen bzw. Mitchristen gar nicht. Der Verf. weiß und bejaht, dass die Kirche einer Ordnung und Gestalt bedarf, um ihren Auftrag in dieser Welt erfüllen zu können. Wenn er aber in bekannter protestantischer Manier betont, diese Strukturgrößen seien „menschliche Antworten auf das Evangelium, also Ausdrucksformen verantwortlichen menschlichen Handelns“ (48), so wird der Katholik ihm entgegenhalten, im Miteinander von Amt und Gemeinde, konkreter: von Bischof und Volk, trete das geglaubte Wesen und Leben der Kirche, das Volk Gottes, der Leib Christi und der Tempel des Heiligen Geistes zu sein, erfahrbar hervor. Dies gehöre zu dem, was ihr, der Kirche, vorgegeben und anvertraut sei, und also sei es nicht nur „menschliche Antwort“. Darum verfüge sie darüber auch nicht, sondern sie habe es als „divina institutione“ gegeben zu übernehmen und festzuhalten. Der Verf. äußert einmal die Hoffnung, dass das „Reformationsjubiläum 2017 wirklich zu einem ökumenischen Ereignis wird“ (35). Ja, diese Hoffnung werden viele teilen. In dem Maße wird sie sich erfüllen, als nicht nur „die mangelnde Übereinstimmung im Amtsverständnis“ (212) überwunden wird, sondern die Übereinstimmung im Verständnis der Kirche in ihrer sakramental verfassten Gestalt und ihrem Auftrag wächst. Diese Anmerkungen und Anfragen sollen die Bedeutung dieses Buches nicht mindern. Wer immer es liest, wird es mit großem Gewinn tun.

W. LÖSER S.J.

DOKUMENTE WACHSENDER ÜBEREINSTIMMUNG. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene; Band 4: 2001–2010, herausgegeben von *J. Oeldemann [u. a.]*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt / Paderborn: Bonifatius 2012. 1357 S., ISBN 978-3-89710-492-1 (Bonifatius); ISBN 978-3-374-02920-4 (Evangelische Verlagsanstalt).

Zum Erbe des II. Vatikanischen Konzils, dessen Beginn sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt, gehört auch der Hinweis darauf, dass die Gestaltung eines neuen Miteinanders zwischen der katholischen Kirche und den anderen christlichen Kirchen aus einem aufrechten und ernsthaften Dialog hervorzugehen hat (UR 9–11). Dieselbe Einsicht ist auch in den meisten anderen christlichen Kirchen selbstverständlich lebendig. Und weil sie sich alle auch an dem großen Werk einer Vertiefung der ökumenischen Beziehungen beteiligen wollen, gibt es seit einigen Jahrzehnten einen vielfältigen und lebendigen ökumenischen Dialog. Er wird auf lokaler und regionaler Ebene gepflegt. Er findet aber auch auf der universalen Ebene, also der Weltebene, statt. Im vorliegenden Bd. werden